

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 19. November 1880.

Nr. 544.

## Deutschland.

Berlin, 18. November. Seitens der Truppenkommandeure sind fortgesetzt Klagen darüber laut geworden, daß bei den größeren Truppenübungen die Belegungsfähigkeit der ländlichen Dörfschaften zu gering angenommen sei. Dies hat dem Minister des Innern schon früher Veranlassung gegeben, die Normirung einheitlicher Grundstücke in dieser Beziehung anzuordnen. Die in Folge dessen eingegangenen Berichte lassen allerdings eine große Verschiedenheit in Bezug auf die Bezeichnung der Einquartierung innerhalb der Kreise erkennen. Hieraus haben nun der Kriegsminister und der Minister des Innern Veranlassung genommen, die anderweitige Regelung der Sache nach gleichen Grundsätzen ins Auge zu fassen.

Dem Bundesrath ist die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1876 mit den dazu gehörigen Specialrechnungen und den Bemerkungen des Rechnungshofes vorgelegt worden; ferner die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1879/80 mit dem Antrage, die Etatsüberschreitungen und außerordentlichen Ausgaben, vorbehaltlich der bei der Prüfung der Rechnungen sich noch etwa ergebenden Erinnerungen zu genehmigen.

Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr haben beantragt, zu beschließen, daß für die Folge außer den früher bezeichneten Postbindungen von der Aufnahme in die Nachweisungen über den Seeverkehr noch diejenigen zur Einfuhr mit der Post bestimmten Gegenstände auszuschließen seien, welche bei den Beamten in den betreffenden Seeplätzen nicht in den freien Verkehr gesetzt, sondern zum Zweck der Eingangsabfertigung auf andere Beamten abgelassen werden.

Berlin, 18. November. Die vorliegenden australischen Zeitungen sind angefüllt mit ausführlichen Berichten über die zweite große Ausstellung — die von Melbourne. Aus allen gewinnenden wir die erfreuliche Auffassung, daß Deutschlands Theilnahme an dem internationalen Unternehmen eine überaus würdige sei und unserer Industrie zur Ehre gereiche. Die schönen von ihr in Sydney erzielten Erfolge dürften durch die von Melbourne überbotenen Erfolge derselben durch die von Melbourne überboten werden. Keiner der vielen Ausstellungsbörsen, die es in einem der Berichte des angesehensten Melbourne Blattes, gibt sich mehr als ein gelungenes Ganges, denn der deutsche.

Er ist nach einem sorgfältigen Plane der Kommission angelegt und die endgültigen Wünsche haben sich diesem Plane einzuordnen gehabt. Der Vorzug dieses einheitlichen Planes und ausgezeichneten Arrangements besteht darin, daß der Besucher schnell einen vollständigen Ueber- und Einblick zu erhalten vermag und daß die Verdienste und Eigenschaften der Ausstellungsgegenstände mit dem geringsten Aufwand von Mühe erkennbar sind. So sind z. B. sämtliche der zahlreichen eingeleiteten Uhren — ohne Rücksicht auf die besonderen Absichten der Aussteller — in einem Saal vereinigt; ebenso besteht ein Musikzimmer, ein Billardzimmer, ein Orgelsaal, ein Zimmer für Parfümeriewaren, ein anderes für chirurgische und optische Instrumente, für Stahlwaren, für Spielzeug und Möbel. Die vollständige Ausführung des Planes ist vielfach verzögert worden in Folge der Unentschiedenheit und Sammeligkeit der Kommission von Victoria bezüglich der Bewilligung des verlangten größeren Raumes. Eine andere Verzögerung entstand durch die Ungunst des Wetters, welche insbesondere in den Annen der Höfe, das Auspacken der Waaren nicht gestattete. In dem nächsten Schiff des Hauptgebäudes erhebt sich ein „Kaiserzelt“, in welchem eine wundervolle Kollektion von Gold- und Silberarbeiten und Edelsteinen und Juwelierarbeiten ausgestellt ist. In der gegenüberliegenden Gallerie haben die Originalgemälde ihre Unterkommen gefunden und gleich rechts davon die übrigen Gegenstände aus dem Gebiete der bildenden Kunst. Am Eingange derselben nehmen zwei riesige, thurmartige Gestecke mit Glas- und Porzellanwaren das Auge sofort gefangen. Gleich hinter den Glaswaren, unter denen sich einige ganz ausgezeichnete schöne Gegenstände befinden, befindet sich ein Zimmer, das ganz ausschließlich von chirurgischen und optischen, von Berliner Firmen angefertigten Instrumenten eingenommen wird. Diese Sammlung ist überaus vollständig und gewährt ein vorzügliches Bild von dem hohen Stande dieses

Kunstzweiges. Daran schließt sich das Billardzimmer mit einigen Dutzend Billards in verschiedenen Größen und allem nöthigen Zubehör. Aus diesem Zimmer gelangt man in einen kleineren Raum, in welchem die zahllosen Spieluhren, Drehorgeln und Musikwerke Ausstellung gefunden haben. Ein sehr großer Saal ist den Uhren gewidmet. Auf Schritt und Tritt begegnet das Auge einem interessanten Produkt der berühmten deutschen Uhren-Industrie. Die zahlreichen Pendeluhren erregen ganz besonders die Aufmerksamkeit der Besucher, ebenso die guten alten Formen des Schwarzwälder Fabrikats. In dem letzten Zimmer dieser Sektion finden sich die Parfümerie-Gegenstände. Ungefähr ein Dutzend großer Schaufenster sind davon angefüllt. Die auffallendsten Stücke der Abtheilung sind zwei große Pyramiden mit allen möglichen Flaschen Kölner Wassers. Die Hauptsektion der deutschen Abtheilung dient in erster Reihe der Aufnahme der Stapelartikel.

Auf die Duleigno-Angelegenheit haben die montenegrinischen Schriftstücke ein eigenthümliches Licht fallen lassen. Man hat gesehen, wie der englische Geschäftsträger unausgesetzt an den Montenegro trüb, um sie zum Marschiren zu bewegen und wie die Antwort regelmäßig lautete, Admiral Seymour möge sich an die Spitze der Truppen stellen, die Montenegro werden folgen. Die diplomatische Geschichte wird schwerlich ein Gegenstück zu diesem Zwiegespräch aufzuweisen haben. Die Rolle, welche darin das große England gegenüber dem kleinen Fürsten Nikita spielte, verdient allerdings das Stillschweigen, mit welchem die englische Regierung diesen Depeschenwechsel bis jetzt bedeckt hat. Die Montenegrier haben sich den Schmerz nicht entgehen lassen, wenigstens ihre Schriften zu veröffentlichen. Nunmehr werden wir berichtet, daß nach direkten hier vorliegenden Nachrichten, „definitiv“ die Uebergabe Duleignos kühnlich zu erwarten sei. Die hermetische Einschließung der Stadt durch türkische Truppen hat die Mundvorräthe in der Stadt bereits sehr knapp gemacht. Die Einwohner verlassen dieselbe in Schaaeren, es wird Jermann heraus, aber Niemand wieder hineingelassen.

Ueber weitere Maßnahmen der Mächte nach erfolgter Uebergabe Duleignos ind, so berichtet man uns weiter, in den letzten Tagen gemeinsame Abreden getroffen worden. Auch auf diese Abreden wird recht begierig. Vielleicht lassen sich die Montenegrier jetzt erweichen und befehlen Duleigno, wenn man es ihnen überläßt. Vielleicht haben sie aber noch ihre eigenen Bedingungen, unter denen sie das Geiselt Europa acceptiren. Man könnte ihnen das noch nicht einmal verdenken; die Vorthelle, die sie gewinnen, wenn ihnen Duleigno zugewiesen wird, sind ziemlich problematisch. Sicher aber sind sie in jenem Felsen wie in einer Mausfalle, wenn die Albanesen mit ihnen abbrechen wollen. Wir glauben nicht, daß Montenegro eine ständige englische Besatzung in Duleigno sich ausbedingen werde, obgleich das in der Logik der Thatfachen liegt, aber irgend eine Garantie oder eventuelle Entschädigung könnten sie sich wohl vorbehalten. (N. 3)

Breslau, 17. November. Die „Schlesische Presse“ schreibt: „Auf unserm Redaktionsbureau erschien heute ein Dramen der Kriminalpolizei, um im Auftrage des hiesigen königlichen Polizei-Präsidenten das Manuscript des mit der gefälschten Unterzeichnung des General-Lieutenants v. Wulffen an uns gelangten Briefes mit Beschlag zu legen. Wir haben das Schriftstück gegen Verschönerung dem Beamten ausgehändigt. Möchte es den Bemühungen der Polizei recht bald gelingen, den Urheber der Fälschung zu ermitteln!“

Coblenz, 17. November. Heute hat hier unter allgemeiner Theilnahme und Theilnahme das Begräbniß des Generals von Goeben stattgefunden. Nicht nur die Garnison und die Kriegervereine von Coblenz wollten den verstorbenen Feldherrn zu Grabe geleiten, sondern auch von fern und nah hatten sich Vertreter solcher Truppentheile eingefunden, die einmal unter Goeben's Führung gekämpft hatten. Alle Regimenter des 8. Armeekorps hatten Abordnungen gesandt und Kränze auf den Sarg ihres Kommandeurs niedergelegt.

Auch unser Kronprinz war herbeigekommen, um dem verdienten General die letzte Ehre zu erweisen und als Vertreter seines Vaters dem Sarge zu folgen. Neben dem Militär hatte es sich auch der

bürgerliche Theil der Bevölkerung nicht nehmen lassen, der traurigen Feier beizuwohnen, um den Beweis zu liefern, daß das Vaterland in Goeben einen Mann verloren hat, der nicht nur von der Armee, sondern von dem ganzen Volke betrauert wird. Und diese Trauer kommt wirklich von Herzen, obgleich — vielleicht auch weil — Goeben niemals nach Popularität haschte, sondern nur wirkliche Thaten, keine populären Vorstellungen zum Volke sprechen ließ. Auch Köln hatte einen prachtvollen Kranz mit der Aufschrift: „Dem unvergesslichen Helden die Stadt Köln“ auf den Sarg niederlegen lassen, ein ehrendes Zeichen der Aufmerksamkeit, für welches der älteste Bruder des Verstorbenen, General W. von Goeben, dem Ueberbringer, Major Krummacher, persönlich seinen herzlichsten Dank aussprach. Von allen Seiten hatte die Eisenbahn Leidtragende herbeigeführt, und die große Menge der Uniformen, die man auf den Straßen erblickte, hatten das Aussehen der sonst recht stillen Stadt gänzlich verändert.

Eine große Menge höherer Offiziere, die zu Goeben in freundschaftlichem oder dienstlichem Verhältniß gestanden hatten, waren theilweise aus großer Ferne herbeigekommen, fast alle Stabsoffiziere des 8. Armeekorps waren anwesend. Der alte General-Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld, General der Infanterie von Beyer, der Gouverneur von Coblenz, die kommandirenden Generale von Banckow aus Königsberg, Graf Stolberg-Wernigerode aus Münster, von Schlottheim aus Kassel und viele andere wurden unter den Leidtragenden bemerkt.

Im großen Saale des General-Kommandos stand der geschlossene Sarg, der die sterblichen Ueberreste des Generals enthielt. Um ihn herum waren grüne Bäume aufgestellt, während Kränze, Palmenzweige und Blumen den Sarg selbst vollständig verdeckten. Drei Unteroffiziere hielten die Ehrenwache.

Die leise Unterhaltung der Anwesenden verlor sich, als um 2 Uhr der Kronprinz, am Arme die Kaiserin führend, in den Saal eintrat. Begleitete, welche während des ganzen Krankheitsverlaufs sich unermüdet nach dem Befinden des Kranken erkundigt und die herzlichste Theilnahme an den Tag gelegt hatte, wollte auch dem letzten traurigen Akte beizuwohnen. Der Kronprinz in der Uniform des 1. Garde-Regiments, den Feldmarschallstab in der Hand, sah tief ergriffen aus, als er an den Katafalck herantrat.

Sogleich nach Eintreffen der hohen Herrschaften sang ein Männerchor den ersten Vers des Liedes: „Jesus, meine Zuversicht“, worauf ein Geistlicher eine längere Rede hielt, welche die Verdienste des Verstorbenen um das Vaterland und das kaiserliche Haus hervorhob. Während nach Schluß der Rede ein zweiter Vers gesungen wurde, entleerte sich allmählich der Saal und zwölf Unteroffiziere traten an den Sarg, um ihn aus dem Hause zu tragen, in dem der Verstorbene 10 Jahre lang mit Hingabe und Erfolg gewirkt hatte. Vor dem Sarge gingen die zwei Adjutanten des General-Kommandos und trugen auf Sammelstiften die zahlreichen und glänzenden Orden des Verstorbenen, die er sich in nahezu 60 Schlachten und Gefechten in Spanien, Baden, Schleswig-Holstein, Ostpreußen und Frankreich erworben hatte. Dem Sarge folgten 12 Unteroffiziere, welche die Kränze und Palmenzweige trugen, die pietätvolle Liebe dem Verstorbenen gewidmet.

Unter den Klängen eines Choral's setzte sich der Zug in Bewegung; voraus 3 Eskadronen, dann Infanterie und Artillerie. Unmittelbar hinter dem sechsständigen Leichenwagen wurde das Leichpfand des Verstorbenen geführt, dann folgte der Kronprinz, dem der General W. v. Goeben, Kommandant von Mainz, und der Adoptivsohn des Verstorbenen, zur Zeit Einjährig-Freiwilliger beim 7. Infanterie-Regiment, zur Seite gingen. Ihnen schloß sich das übrige Gefolge in ungezwungener Ordnung an. Den Schluß bildete eine lange Reihe von Wagen, voran ein Galawagen der Kaiserin. Fahnenstangen, welche des Flaggenstahls beraubt, aus den Fenstern und Dachstühlen herausragten, die lautlose Menge, alles das gab dem Zuge etwas ungemein Dämonisches. Die Festung und die am Rhein liegenden Schiffe hatten halbwegs gestagt.

Auf dem Friedhofe wurde, als der Sarg niedergelegt war, nur ein kurzes Gebet gehalten. Als der Sarg niedergelegt wurde, donnerten die Kan-

nen des Forts, den Wiberhall an den steilen Wänden der Feste Ehrenbreitstein erweckend. Die beiden Bataillone machten sich bereit, drei Salven krachten über die Gruft, und einer nach dem andern, der Kronprinz voran, traten an das Grab, um eine Hand voll Erde auf den Sarg zu werfen. Und damit war die Trauerfeierlichkeit vorüber und die Theilnehmer beiläufig den Friedhof zu verlassen, auf dem General von Goeben neben seiner ihm vorangegangenen Gattin schlummert.

(Köln. Ztg.)

Frankfurt a. M., 17. November. Unser Kronprinz hat während seines hiesigen Aufenthalts Gelegenheit genommen, in der Freimaurer-Loge „Sokrates“ einer feierlichen Sitzung beizuwohnen, welche gelegentlich der Aufnahme eines neuen Mitgliedes abgehalten wurde. Der Kronprinz ließ sich sämtliche Meister vorstellen und unterhielt sich längere Zeit mit dem Meister vom Stuhl, Dr. Jakob Auerbach, einem Bruder Berthold Auerbachs, sowie mit den Meistern Dr. Stern und Ernst Rosenbergs.

## Ausland.

Paris, 17. November. Die Regierung, die heute im Senat einen Sieg errang, hatte in Folge des Entretens von Laboulaye und Jules Simon für die Mönche zwar nur eine Mehrheit von sechs Stimmen, aber doch die Mehrheit, und das Land erfährt jetzt, daß selbst im Senat die Mehrheit für die Schließung der Klöster eintritt. Jules Ferry hatte einen schweren Stand, da kein anderes Mitglied der Linken das Wort nahm. Nur General Billot erhob sich, um die gefährlichen Angriffe Chéronelongs gegen die Armee zurückzuweisen.

Das hiesige Civilgericht bevollmächtigte heute die Baronin Kaulla, das „Mot d'Ordre“, das „Petit Journal Parisien“, die „Justice“, den „Intransigeant“ und „Workyne“ gerichtlich zu verklagen.

London, 17. November. Mr. John Bright und Mr. Chamberlain wohnten einer Solree bei, welche gestern anläßlich der Eröffnung eines liberalen Klubs in Birmingham stattfand. Mr. Chamberlain hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er, auf die trüben Angelegenheiten übergehend, das trübe Volk beschwor, sich auf das theilnehmende Wohlwollen der Regierung zu verlassen. Was die äußere Politik der Regierung anbelange, so besetzten die Gegner derselben die Taktik, das europäische Konzert als einen todtten Buchstaben und die Flottendemonstration als ein vollständiges Fiasko hinzustellen, was durchaus nicht der Fall sei. Auch hege er nicht den geringsten Zweifel, daß das Land noch immer das gleiche Vertrauen in die Gladstone'sche Verwaltung habe.

Mr. Bright äußerte sich hierauf in eingehender Weise über die Nützlichkeit der Bildung von Klubs für junge Leute, damit sich dieselben mit politischen Gegenständen vertraut machen könnten. Die meisten großen Verbrechen in der Geschichte seien von Monarchen und Staatsmännern begangen worden; um so größeren Werth besäße das Urtheil eines intelligenten und moralischen Volkes, das sich seiner Interessen und Pflichten bewußt sei. Nicht der Ehre sei noch die Verlockungen, gegen welche Monarchen und Staatsmänner ankämpfen hätten, fährten das Volk irre; sollte es, so geschah dies aus Unwissenheit und jener Unwissenheit werde durch die Gründung von Klubs gesteuert, welche die Jugend über die politischen Interessen ihres Landes aufklärten. Ohne die Krüge Ludwigs XIV., die Verschwendung Ludwigs XV. und die Schwäche Ludwigs XVI., ohne die Exzessen des französischen Adels und die grauenhafte Verberbnis der Geistlichkeit würde es keine Revolution gegeben haben. Hätte der ganze Norden der Vereinigten Staaten Amerikas sich einstimmig gegen die Sklaverei ausgesprochen, so würde der Bürgerkrieg, der eine halbe Million Menschenleben und 1000 Mill. Pfd. Sterl. verschlungen, nicht stattgefunden haben. All dieser Fluch habe das Volk getroffen, weil es von den politischen Prinzipien und dem wahren Wege politischen Erfolges nichts gewußt habe. Allein auch auf einem Theile des vereinigten Königreichs, auf Irland ruhe solch ein Fluch, den nicht die gegenwärtige Orichgebung unserer Tage auf dem Gewissen habe. Wären aber unsere Vorfahren über diese Frage gebührend unterrichtet gewesen, so würden sie sicherlich jene Leiden Irland erspart haben, an denen es noch heute krankt. Die Mo-



archen und Staatsmänner der letzten zwei oder drei Jahrhunderte hätten viel gethan, um den Boden Irlands zu konfisciren; sie hätten englische und schottische große Grundbesitzer dahin verlegt, die sich dort gewissermaßen als englische Garnison in einem eroberten Lande niedergelassen hätten. Es sei kein Versuch gemacht worden, die Eroberten mit ihrem Schicksale zu versöhnen und dieselben fähig zu lassen, daß die englische Macht zugleich eine gerechte, gleiche und gnädige sei. Die Erinnerung an die Verbrennen, welche unsere Vorfahren in Irland begangen, sei genügend, um die Enkel vor Scham erröthen zu machen. Die heutige Bewegung in Irland sei nicht so sehr gegen die Regierung als gegen die Grundbesitzer gerichtet; es lebten in Irland 500,000 Pächter, welche angeblich von einem Jahre zum andern ihres Pachtguts nicht sicher seien, da in vielen Fällen eine beständige Steigerung dem Pächter keine andere Wahl lasse als das Gut aufzugeben. In der Anwendung von Gewalt ein Hilfsmittel gegen Anarchie und Verwirrung zu erblicken, könne nur zu neuem Unheil führen.

Schließlich sprach Redner die Hoffnung aus, daß es möglich sein werde, eine legislative Maßregel ausfindig zu machen, welche die große Mehrzahl der irischen Pächter befriedigen und ihnen die gewünschte Sicherheit gewähren werde. Seine heutigen Auslassungen müßten jedoch als diejenigen eines Abgeordneten und nicht eines Staatsministers betrachtet werden.

#### Provinztelles.

Stettin, 19. November. In Bezug auf das Zustellungsverfahren von gerichtlichen Schriftstücken (Urtheilen, Verfügungen etc.) nach den neuen Reichsprozessgesetzen hat das Reichsgericht, III. Straß., durch Beschluß vom 25. September d. J. ausgesprochen, daß die Zustellung eines Urtheils nicht richtig erfolgt ist, wenn sie in Abwesenheit des Adressaten und seiner Hausgenossen an die Ehefrau des Hauswirthes geschieht. Die Frist zur Einlegung eines Rechtsmittels beginnt demnach nicht mit dem Zeitpunkt einer derartigen Zustellung.

In unserem gestrigen Blatte findet sich in dem Stabverordnetenberichte am Schlusse die Notiz, daß die Vornärkte wieder am Dienstag und Freitag Nachmittag am Bollwerk stattfinden. Diese Nachricht beruht auf einem Irrthum. Die Stadtverordneten haben zwar, wie bekannt, einen dahingehenden Beschluß gefaßt, dieser Beschluß bedarf aber selbstverständlich noch der Genehmigung der hiesigen königlichen Polizei-Direktion. Ob dieselbe erfolgt, bleibt noch fraglich. Einwirkeln bleiben die bisher erlassenen Polizei-Befehle über die festige Markt-Einrichtung auf alle Fälle in Kraft.

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger theilt folgende Fälle von Rettung aus Seefahr mit. Der Vornarr der Station 3 in g st berichtet: Am 1. November, Nachmittags 1 1/2 Uhr, erblickte ich vom Dorfe Jingsl aus in südwestlicher Richtung ein Schiff mit der Rothflagge vor Top und Latel mit der See kengend. Der Wind wehte hart aus Nord-Nord-West und es lief eine hohe See. Ich ließ sofort Pferde bestellen, um die Wagen mit dem Rettungsboot „Orak von Krasow“ und dem Raketen-Apparat rechtzeitig an Ort und Stelle zu haben, da das Schiff jedenfalls stranden mußte, was auch um 4 1/2 Uhr bei der Fortserei Stramische geschah.

Auf dem halben Wege zwischen Jingsl und Stramische wurden die Pferde vor dem Wagen des Rettungsbootes müde, da angehäuftes Seegras und andere Gegenstände den Weg am Strande nahezu unsaherbar machten, weshalb ich das Boot zu Wasser bringen ließ.

Wir ruderten längs der Küste nach dem Brad, welches wir auch nach vieler Mühe erreichten. Es wurde jetzt die aus 3 Mann bestehende Besatzung nebst der Frau des Schiffers und 3 Kindern abgehoben und glücklich ans Land gebracht. Die Bootsbesatzung war durch die lange Tour und den hohen Seegang sehr ermüdet und ganz durchnäßt, das Boot bewährte sich aber in der hohen See vorzüglich.

Das Schiff war die holländische Thall „Volharding“, Kapitän Spelmann aus Groningen, auf der Reise von Narwa nach Schiedam mit einer Ladung Balken und Spieren.

Die Namen der 7 Geretteten sind: 1) Schiff: Spelmann nebst Frau und 3 Kindern, 2) Leutnant Meesbroek, 3) Koch Kall.

Der Divisionschef in Stolpmünde berichtet unter dem 12. November Folgendes: Am 8. d. Mts. verfuhr die dänische Vergugedampfer „Deresund“ das hier am 31. Oktober a. c. gestrandete Loggerschiff „Heinrich u. Anna“ vom Strande zu schleppen. Dies gelang demselben auch Abends 8 1/2 Uhr. Bei Dunkelwerden hatten jedoch der Wind aus W., sowie der Seegang zugenommen und um 10 Uhr wehte es stark aus N.-W., vor dem Hafen brach die Brandung quer über. Das abgebrachte Schiff war ohne Ladung und Ballast und machte Wasser, es befanden sich 11 Mann auf demselben und wie befürchtet, daß das Schiff kentern würde. Die Mannschaft bestand sich, da sie vom „Deresund“ nicht abgenommen werden konnte, in der größten Lebensgefahr, die Nacht war grauig und dunkel. Ich ließ das Rettungsboot aus dem Schuppen holen, Pferde und Mannschaften fanden bereit. Um 11 Uhr wehte ein Sturm aus N.-W. Das Wasser bespülte schon die Strandbänke, da bemerkte ich plötzlich, daß das Schiff vom Dampfer „Deresund“ frei war und schnell ostwärts trieb. Mit dem Boot konnte nicht mehr am Strande entlang gefahren werden, wir bespannten daher schnell den Raketen-Apparat, fuhren an den Dünen so

schnell wie möglich entlang und fanden das Schiff ungefähr 2000 Schritt vom Hafen entfernt auf dem Strande liegen. Mit vieler Mühe brachten wir unsere Geräte auf die Dünen und feuerten eine Leine über das Schiff.

Der großen Dunkelheit wegen konnten die Leute die Leine nicht ausfinden, obgleich sie dicht auf dem Klüverbaum lag, nach längerer Zeit schafften wir ihnen eine zweite Leine unter die Borde durch. Die erste Leine war inzwischen gefunden worden, Jöltan und Rettungstau wurden am Schiffe befestigt und in kurzer Zeit waren sämtliche 11 Mann, durch Rüsse und Kälte halb erfroren, nach einander vom Schiff ans Land geholt.

Der für Bollin auf Donnerstag, den 2. Dezember d. J., angelegte Viehmarkt ist mit Genehmigung des Provinzialraths auf Donnerstag, den 9. Dezember d. J., verlegt worden.

Wir brachten kürzlich eine Mittheilung über wiederholt stattgefundene Brände auf dem Etablissement der königl. Oberförsterei Hohenbrück, sprachen damals die Vermuthung aus, daß in beiden Fällen böswillige Brandstiftung vorliegen möchte und knüpften an das Ende unserer Mittheilung die Hoffnung, daß es den Behörden recht bald gelingen möge, den resp. Urheber dieser Brände zu ermitteln. Diese Hoffnung scheint sich bis jetzt noch nicht erfüllt zu haben, denn nach uns zugegangenen Nachrichten treiben der resp. Brandstifter in jenem Orte ihr Unwesen noch immer fort. — Nach diesen Nachrichten nämlich ist am Abende des 17. d. M. das kaum hundert Schritt von der Oberförsterei belegene Gehöft des Theerschwelers Glöde ein Raub der Flammen geworden und gelang es nur, das dazu gehörige, etwas abseits am Walde-saum belegene Arbeiterwohnhaus zu retten. Wenn bei den ersten Bränden wiederholt die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß es sich um einen Raub-akt gegen den zur Zeit dort domicilirten Beamten handeln könnte, so wird diese Annahme durch diesen letzten Brand scheinbar hinfällig, denn, da nach dem letzten Brande auf der Oberförsterei die damals gereitete Feuerspritze auf dem Besitztum des p. Glöde untergebracht wurde, so scheint es fast, als wenn der resp. Urheber des Brandes in erster Linie es auf die Vernichtung dieses Trost und Rettung gewährenden Instrumentes abgesehen hätten. Leider wäre dann ihre Absicht erfüllt, denn es gelang nicht, dieselbe zu bergen, sondern sie ist dem grimmigen Feinde, den sie bekämpfen sollte, zum Opfer gefallen und sind dadurch die Bewohner des kleinen Ortes, ihrer letzten Hoffnung beraubt, in nicht geringe Aufregung versetzt worden. Für die betreffenden Behörden möchte wohl aber gerade dieser Umstand ein besonderer Sporn sein, alle Energie daran zu setzen, um Licht in dieses unheimlich und geheimnißvolle Treiben zu bringen, und den Einwohnern des bedrohten Ortes die gewohnte Ruhe zurückzugeben, die in ihrer patriarchalischen Einfachheit und beneidenswerthen Sicherheit bis jetzt sogar — den Nachtwächter entbehren konnten, gewiß eine Seltenheit im so beamtenteichen neunzehnten Jahrhundert!

Herr Direktor A. d. Barena beginnt am kommenden Sonntag im Berliner Stadttheater als „Uziel Acosta“ ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel.

Als der Schiffszimmerlehnung Gustav Fr. Schults gestern mit einer Reparatur an dem Schiffe „Carolina“ beschäftigt war, fiel ein Faß auf das Gesicht desselben, wodurch er eine Verletzung am Rückenmark davontrug.

In vergangener Nacht gegen 3 Uhr entstand in der Fischerstraße ein Streik zwischen dem Tagelöhner P. und dem Restaurateur A., wobei Letzterer einen Schlag mit einem Hammer über den Kopf erhielt. Als Beide zur Wache gebracht wurden, gab A. an, von P. überfallen zu sein.

In der Werkstatt des Tischlermeisters Neumann, Oberwiel 60, wurde in gestriger Nacht ein Einbruch verübt und verschiedenes Handwerkszeug gestohlen.

S Kempelburg, 17. November. In dem benachbarten Dorfe Pantau wurde gestern eine Frau begraben, deren Leichnam fast eine Woche hindurch offen dagelegen hatte. Die Verstorbene war eine Wägherin, welche durch Verblutung endete. Es liegt der Verdacht nahe, daß die Unglückliche das Opfer der Behandlung einer Person geworden ist, welche der Hebeamme ins Handwerk pfuschte und durch ihre Unkenntnis den Tod der sonst gesunden und kräftigen Frau verschuldet hat. Man harrete deshalb, nachdem Anzeige gemacht war, der Ankunft der Staatsanwaltschaft und der Aezle Zwecks Feststellung des Thatbestandes. Die inzwischen steigende Verwesung des Kadavers zwang jedoch den bezüglichen Amtsvorsteher zum vorläufigen (?) Begraben der Todten. Die übrigens verlautet, soll nicht der Mangel an technischer Hilfe, sondern eine übertriebene Delonomie die Frau bewogen haben, an Stelle der Hebeamme sich eine Pfuscherin kommen zu lassen, die es billiger machte. Man opfert also lieber das Leben, als daß man die richtige Kraft verwendet und honorirt!

#### Vermishtes.

Einem von Dr. Schacht in Berlin gehaltenen Vortrage „Ueber Nahrungsmittel“ entnehmen wir: Das allernothwendigste Requirat zum menschlichen Leben sei in erster Reihe die Luft und zwar eine recht reine frische Luft, wogegen leider am allermeisten gekündigt werde. Die Luft, die wir einathmen, namentlich die in geschlossenen Räumen, ist nie in dem richtigen Verhältnisse zu dem, was der Körper des Menschen von ihr gebraucht. Man baue zwar jetzt größere und bequemere Wohnräume als früher und setze auch mehr auf gute Ventilationsvorrichtungen, allein der Mensch, der

die Hälfte seines Lebens erfahrungsmäßig durch Schlaf verbringe, könne sich noch immer nicht in dem Maße von alten, vererbten Gewohnheiten los-machen, daß er anstatt auf mehr oder minder gute Wohnzimmer auf noch bessere Schlafräume Bedacht nehme. Die Luft, zumal in Schlafzimmern, verschlechtert sich nicht bloß durch das Athmen, sondern auch durch die Ausdunstung des Körpers und deshalb müsse eben in allererster Reihe stets auf ein geräumiges, mit guter Ventilation versehenes Schlafgemach Gewicht gelegt werden. Ein zweites für das Gedeihen des menschlichen Körpers unum-gänglich notwendiges Requirat sei das Wasser, und je reiner dasselbe, desto zuträglich der Körper. Leider aber habe man in großen Städten, zumal in Berlin, nur in den seltensten Fällen ein Trink-wasser, von dem man sagen könne, es trage zum Wohlbefinden und zur Förderung des menschlichen Organismus bei. Eine Hauptursache aller Epi-demien sei ganz sicher in der schlechten Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers zu finden. Die Wissenschaft habe festgestellt, daß die im schlechten Trinkwasser enthaltenen Bakterien föhrend auf den menschlichen Körper einwirken. Wir Deutschen hätten übrigens eine heillosen Scheu vor dem Was-ser, und ganz mit Unrecht; in anderen Ländern, namentlich in England, trage man, was die prak-tische Anwendbarkeit anbelange, dem Gebrauch des-selben weit mehr Rechnung, ja es gäbe dort Viele, die es als das beste Konservierungsmittel für die Haut halten. Der Redner ging im Verlaufe sei-nes Vortrages dann des Näheren auf verschiedene andere Getränke, Bier, Wein, Milch etc. ein, von denen er besonders die Milch als eines der wich-tigsten Nahrungsmittel hervorhob, über deren gute Beschaffenheit die Polizeibehörde nicht genugsam Kontrolle üben könne. Eine gute, reichlichen Fett-stoff enthaltende Milch erkenne man auch ohne Milchmesser schon an der mehr bunten Färbung, denn je dünner die Milch, desto heller erscheine sie. Viel sündige man auch durch die oft sehr unra-tionelle Behandlung derselben, ganz abgesehen von dem bekannten Wasserzuzug, schon auf dem Lande. Ein Gutesbesserer, der eine große Milchviehherde besitze, müsse nicht nur dafür Sorge tragen, daß er gutes Vieh habe, sondern auch daß die Thiere sich in den angemessenen Lebensverhältnissen befin-den. Dazu gehörten nicht allein gute Stallungen, sondern auch eine richtige Art der Melkung, bei der namentlich die allergrößte Sauberkeit herrschen müsse. Denn sobald das Euter vor der Melkung nicht auf das Sorgfältigste gereinigt werde, würde sich die Milch, wenn auch nur der geringste Un-rath, Dug hineinkomme, stets versetzen und un-transportabel werden. Vom Weine hält Redner dafür, daß ungegyppte, resp. Naturweine wohl die dem Körper am zuträglichsten seien. Interessant war die Behandlung des Thema's „Brod und Fleisch“. Der Redner wies nach, daß z. B. die allerbeste und kräftigste Suppe lange nicht den Nahr-ungsstoff für den Körper enthalte, der ihr im All-gemeinen vindicirt werde. Die Suppe sei eigentlich weiter nichts als ein Nahrungsmittel für den Ma-gen und sollte nur in kleinen Quantitäten genossen werden. Größere Mengen füllten den Magen und betrübten ihn dadurch. Echte Gourmands hielten sich daher auch nie lange mit der Suppe auf. Das beste, reellste Nahrungsmittel sei ein gut ge-bratenes Stück Fleisch. Allerdings sei eine solche Fleischspeise nicht überall durchaus nothwen-dig, denn man habe ja die Erfahrung für sich, daß die Südländer mit weit weniger Fleischkost bestehen können. Das liege aber in den klimatischen Ver-hältnissen, denn je höher die Temperatur, desto we-niger Fleisch konsumire der Mensch. Ein schlechtes Nahrungsmittel seien ferner Kartoffeln, und eine Bevölkerung, die nur allein auf dieselben als Hauptnahrung angewiesen sei, müsse mit der Zeit zu Grunde gehen. Der Mensch sei darauf ange-wiesen, eine gemischte Nahrung zu sich zu neh-men, der menschliche Geist würde sich nur wohl be-finden, wenn dem Körper gute Nahrung zugeführt werde.

Aus Paris wird über das Begräbniß eines Lebendigen berichtet: Vor einigen Tagen wurde ein in der Rue du Rocher wohnhaft gewesener Ob-ständler hingerichtet. Die religiösen Ceremonien hatten in der Kirche St. Augustin stattgefunden und der Leichzug war bereits auf dem Friedhofe Saint-Duen eingetroffen, als plötzlich einer der Beamten der Leichenbestattungs-Gesellschaft den Schrei aus-schrie: „Der Todte spricht!“ — „Du bist wahnsinnig oder heimgesucht“, erwiderte ihm ein anderer, und schon fing man an, den Sarg ins Grab hin-abzusetzen, als plötzlich von allen Anwesenden deut-lich und vernehmlich der Ruf gehört wurde: „Zu Hülfe! Zu Hülfe!“ Einem Moment herrschte sprachloses Entsetzen, dann zog man den Sarg wie-der herauf und öffnete ihn — der Obsthändler war am Leben! Der angebliche Todte wurde in seine Wohnung zurückgebracht und soll sich bereits ber-artig erholt haben, daß seine Wiedererregung für sicher gilt.

#### Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 18. November. Der „Staats-anzeiger für Württemberg“ veröffentlicht den Vor-trag des Finanzministers an die Stände bezüglich des Etats von 1881/83. Danach betragen die Ausgaben jährlich 52 Millionen; die Verstellung der Dedang soll erreicht werden durch Konvertirung der 4 1/2-prozentigen Schuld von 10 Millionen in 4-prozentige, durch eine Kasse von 3,000,000 M., durch Erhöhung der Malssteuer von 3,60 M. auf 5 M. pro Ctr., woraus sich ein Mehrertrag von 2 Millionen ergibt, durch Erhöhung der Nota-riatsporteln (Mehrertrag 1 Million), durch eine Tarifierhöhung bei der Postverwaltung und durch

das Erbschaftssteuer. Als neuer Einnahmequellen ist in den Etat eingestellt der approximativ auf 2,800,000 M. veranschlagte Antheil Württembergs an den Reichseinkommen. Vorge schlagen wird eine Ver-stärkung des Betriebsfonds der Staatshauptkasse durch drei Millionen Schahanweisungen. Ueber die Finanzlage äußert der Finanzminister, daß dieselbe, obgleich das Bild des Staatshaushalts gegenüber den Vorfahren ein weniger günstiges sei, gleichwohl keinen Anlaß zu trübseligen Besorgnissen gebe. Die zu Tage tretenden Verhältnisse machten sich in den anderen Bundesstaaten in gleichem oder noch stär-kerem Maße geltend, die beantragten Erhöhungen der Malssteuer, Sporteln u. s. w. blieben noch hinter den Sätzen zurück, die in den übrigen Thei-len des deutschen Reichs in Geltung seien. Das Bestreben der Regierung sei darauf gerichtet ge-wesen, die Staatsausgaben möglichst zu beschränken und weitere Anforderungen an die Steuerkraft ab-zuwenden.

Wien, 18. November. Meldung der „Polit. Korrespondenz“:

Aus Belgrad: Die von der serbischen Regie-rung behufs Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn er-nannten drei Deputirten sind angewiesen worden, nach Wien abzureisen.

Der Gemeindevorsteher Nicotiv ist zum serbischen Delegirten bei der Donau-Kommission ernannt worden.

Pest, 18. November. Unterhaus. Fortge-setzte Budgetdebatte. Bischof erklärt, daß die seiner Zeit vorgenommene Fusion sich in ihren Konsequen-zen als ein großer politischer Fehler erwiesen habe, indem der Hauptzweck der Fusion, die Befestigung der staatsrechtlichen Basis, nicht erreicht worden sei. Ferner habe auch die Unabhängigkeitspartei eine Erstarkung erfahren, er müsse deshalb eine Fusion ablehnen und wünsche die Bildung einer dritten Partei, die sich die Aufrechterhaltung der staats-rechtlichen Basis zur Aufgabe mache. Minister-Präsident Tisza erwidert, an der Erstarkung der Un-abhängigkeitspartei trage die gemäßigste Opposition die Schuld, die sich mit der Unabhängigkeitspartei gegen die Regierung verbündet habe. In den Fi-nanzen habe die Regierung eine geregelte Situation geschaffen. Die Wahlbewegung werde von der Re-gierung so geleitet werden, daß aus den Wahlen der thatsächliche Wille der Nation klar und offen hervorgehe. Das von der Regierung ausgegangene Fusionsangebot ist somit abgelehnt.

Haag, 18. November. Der General-Gou-vernneur von Niederländisch-Indien, van Landsberge, hat für den Monat März l. Js. um seine Ent-lassung gebeten.

Die zweite Kammer hat den Artikel 1 des Geseh-Entwurfes betreffend die Regelung der finan-ziellen Beziehungen Niederländisch-Indiens zum Ma-telant mit 45 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Der Minister der Kolonien zog in Folge dessen den ganzen Geseh-Entwurf zurück.

Im Senat begrüßte Fresneau eine Inter-pellation, in welcher der Regierung zum Vorwurf gemacht wird, daß sie das Unterrichtsgesetz von 1850 verlege, indem sie die Unterrichts-Anstalten schließe, die Professoren vertriebe und die akademi-schen Räte mit Fragen besasse, bezüglich deren die-selben nicht kompetent seien. Minister-Präsident Ferry trat für die akademischen Räte ein und er-klärte, daß man die Entscheidung des obersten Ra-thes abzuwarten habe. Vocher und Brun unter-stützten die Ausführungen Fresneau's. Gavardie, Buffet und Baragnon, die sich an der Debatte be-theiligten, wurden zur Ordnung gerufen. Nach dem gegen Baragnon ergangenen Ordnungsruf wurde die Interpellation, ohne daß derselben wei-tere Folge gegeben wurde, zurückgezogen.

Paris, 18. November. Die Deputirtenkam-mer lehnte die Beratung des Geseh-Entwurfes über die Reform des Richtersandes fort und ge-nehmigte die Artikel 2, 3 und 4 desselben un-verändert.

Paris, 18. November. Große Entmuthigung herrscht seit der letzten Senatssession im reaktionären Lager. Der „Figaro“ gesteht offen, daß in dem Bureau, welches er für Unterbringung der demisso-nirten Richter eröffnet, zahlreiche Gesuche, aber keine Anerbietungen von Stellen zuzukommen.

Die Zeitungen fordern ungehört Aufklärungen über die Enthüllungen Jules Simon's. Bekanntlich erklärte Jules Simon, er habe vor dem 16. Mai Anerbietungen erhalten, daß er lange im Amte bleiben könne, wenn er in den Staatsreich willige. Der Skandal von Bordeaux wird immer größer. Von dem Oberst-Leutnant Chatel werden unerhörte Dinge behauptet.

Am Sonnabend erscheint die erste Nummer von Maugu's „ni dien, ni maître.“

Paris, 18. November. Das in den Kam-mern kursierende Gerücht, daß der Gar einem neuen Attentate unterlegen, verursacht unendliche Aufre-gung. Die russische Botschaft will von nichts wissen.

Tropdem er in seinem Proseß gegen Tribou-let obliegt, gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, daß Minister Konkons seine Entlassung nimmt. Als Nachfolger wird Fallieres genannt.

Rom, 18. November. Eine Absehung des Nuntius Bianchi zu Madrid wegen ungenügender Leistungen ist bevorstehend.

Der Justizminister Villa wird ein Geseh über Regulirung des Artikels 18. des Garantiegesetzes betr. die Verwaltung der kirchlichen Gemeingüter der Kammer vorgelegt.

Die italienischen Börsen sehen dem Ultimo November mit großer Besorgniß entgegen. Paull ist auch in Mailand und Genua aufgetreten.